

«Mich sollte einmal ein Kupferdieb klauen»

Kölliken Marlies Meyer leidet unter der seltenen Erbkrankheit Morbus Wilson – ihr Körper kann kein Kupfer ausscheiden

VON ALINE WÜST

Marlies Meyer ist braun gebrannt. Dabei fährt sie erst im Herbst in die Ferien. «Hausfrauenbräune», nennt sie es und lacht. Es ist nicht die ganze Wahrheit. Marlies Meyer ist mehr zu Hause, als ihr lieb ist. Die 57-Jährige leidet unter der Erbkrankheit Morbus Wilson. Die Krankheit schränkt sie ein, sie schmerzt und mit ihrem Fortschreiten haben sich auch viele Freunde verabschiedet. Darum verlässt sie nur selten das Haus, liegt stattdessen in der Sonne und liest.

In der Schweiz sind nur gerade 200 Menschen von Morbus Wilson betroffen. Die Erbkrankheit schädigt Leber und Gehirn, weil der Körper kein Kupfer ausscheiden kann (siehe Box).

Bei Marlies Meyer zeigten sich die ersten Symptome in der Primarschule. In der Schönschreibstunde hatte sie Mühe. «Ich schrieb wie ein Säuli», erinnert sie sich. Der Lehrer äusserte daraufhin gegenüber ihren Eltern den Verdacht, dass mit der Tochter etwas nicht stimme. Erst nach langwierigen Abklärungen stellte ein Augenarzt die richtige Diagnose. Meyer war damals elf und erfuhr, dass sie nie wieder Schokolade essen darf. Die enthält zu viel Kupfer.

Die Krankheit äussert sich schubweise. Nach diesem ersten Schub mit elf Jahren konnte Marlies Meyer weder essen noch sprechen oder gehen. Nur langsam wurde es wieder besser. Nach der Schule machte sie eine Anlehre als Näherin.

«Du weisst gar nicht, was ich habe»

Dass Marlies Meyer krank ist, sieht man heute auch an ihrem Gang. «Einen Entenwatschelgang habe ich», sagt sie. Selber realisiere sie das nicht. Sehe es nur, wenn sie sich in einem Schaufenster spiegle. Durch die Krankheit hat Marlies Meyer auch einen übersteigerten Speichelfluss. Wenn Leute sie deswegen anstarren, denke sie sich: Du weisst ja gar nicht, was ich habe. «Ich sag mir dann: schwätz du nur, du hast ja die Zeit dafür.» Schmerzen tuts trotzdem.

Weil die Feinmotorik eingeschränkt ist, kann sie nicht immer machen, was sie will. Nähen beispielsweise geht nicht jeden Tag. Das mache sie manchmal «stärnhagelverrückt». Dass Emotionen überbordeten, auch das gehört zu Morbus Wilson, weil die Krankheit eben auch das Gehirn angreift. Verbittert ist



Bis zur richtigen Diagnose kann es Jahre dauern: Beat und Marlies Meyer haben einen Verein für Morbus-Wilson-Betroffene gegründet. CHRIS ISELI

Morbus Wilson

Morbus Wilson ist eine genetisch bedingte Kupferspeichererkrankung. Durch den **Gendefekt** kann Kupfer nicht mehr regulär ausgeschieden werden. Das führt zu einer fortschreitenden Schädigung von Leber und Gehirn. Unbehandelt endet die Krankheit tödlich. Im besten Fall und bei Versagen der medikamentösen Therapie ist die **Lebertransplantation** die rettende Alternative. Das Ehepaar Meyer hat einen Verein für Betroffene und Angehörige gegründet. Auf www.morbus-wilson.ch finden sich viele Infos, aber auch Adressen von Anlaufstellen. (AZ/WJA)

Marlies Meyer deswegen nicht. Im Gegenteil: Die kranke Frau ist um keinen Spruch verlegen. Zu ihrem Mann Beat sagt sie, dass er doch glücklich sein könne, eine so wertvolle Frau zu haben. Schliesslich sei ihr Körper voller Kupfer und von Kupferdieben höre man immer wieder. «Mich sollte einmal so ein Kupferdieb klauen.» Ihr Mann Beat sagt: «Ich würde dich nie hergeben.»

Den Mut nicht verlieren

Vor 15 Jahren hatte Marlies Meyer den letzten Schub. Ihre zwei Töchter waren damals im Schulalter. Manchmal lag die Mutter in der Küche am Boden, wenn sie nach Hause kamen. Marlies Meyer hatte Absenzen. Zum zweiten Mal in ihrem Leben konnte

sie weder gehen noch reden und musste gefüttert werden. Seither erholt sie sich davon. Ihre Aussprache ist nicht mehr ganz klar und sie

«Der da oben hat es gut mit mir gemeint, obwohl ich nicht an ihn glaube.»

Marlies Meyer, Morbus-Wilson-Patientin

nimmt Morphium gegen die Schmerzen in den Gelenken. Ihr Mann Beat unterstützt sie, wo er kann. Er ist der Ruhigere der beiden.

Kennen gelernt haben sie sich mit 16 Jahren in der Disco in Oftringen. Beat Meyer wusste rasch von der

Krankheit. Damals hatte seine zukünftige Frau fast keine Symptome. «Als junger Mensch ist man sich nicht bewusst, was eine solche Krankheit bedeutet», sagt er rückblickend. Man vertraue auch auf den medizinischen Fortschritt. Weil die Erbkrankheit selten ist, hat sich allerdings nicht viel getan. Marlies Meyer nimmt Tabletten, die das Kupfer binden. Dankbar ist sie dafür, dass die beiden Töchter gesund sind. «Der da oben hat es gut mit mir gemeint, obwohl ich nicht an ihn glaube.»

Am liebsten würde Marlies Meyer am Meer leben. Vorerst muss sie sich mit zwei Wochen Herbstferien in der Türkei begnügen. Sie freut sich darauf. Denn im Sand am Strand kann Marlies Meyer am bestehen gehen.